



*Christiane
Neudecker*

Boxen stopp

Roman Luchterhand

aber der Wind warf mich zurück, er presste mich an das Garagentor, fuhr mir gegen den Brustkorb, stieß mir die Koffer gegen die Knie. Papierfetzen, Plastikplanen und eingerissene Stoffbahnen flogen an mir vorüber, umgefallene Stative und Alurohre tänzelten über das Gras, eine Kabeltrommel kollerte einen Abhang hinunter, den sich bauschenden, biegender Dornsträuchern entgegen. Einer der Baustrahler war im Sturz beschädigt worden und hatte sich eingeschaltet. Mit eingedelltem Schutzgehäuse rollte er auf dem Asphalt herum, sein unkontrolliert aufschießender Lichtstrahl als zielloses Flackern in der unwetterdunklen Luft, ein nicht zu dechiffrierender Code. Ein Mann löste sich aus dem sich langsam entfernenden Wirbel aus Stahl, Sturm und Geschrei. Mit seinem ganzen Gewicht presste er sich gegen den Wind, er brüllte in sein Telefon, das Gesicht gerötet, seine Stimme aus der Ferne nicht zu verstehen. Nur kurz hielt er bei dem sich auf dem Boden windenden, aufheulenden Arbeiter an, dann stemmte er sich weiter vorwärts, stieß mit dem Kopf voran durch die ihm entgegenschlagenden Böen, er legte den Oberkörper gegen den Wind, während er schwerfällig einen Fuß vor den anderen schob, ein schiefer, bleierner Gang. Im Nähern sah ich die tiefen Furchen zwischen

seinen Augenbrauen, die Erschöpfung in seinem Blick. Keuchend ließ er sich neben mir an das Garagentor fallen, sein Gesicht nass von Schweiß, er beachtete mich nicht. Dass er sowas auch noch nie erlebt habe, brüllte er in den Hörer, einen so plötzlich aufkommenden Sturm, nicht abzusehen sei das gewesen, und, nein, nein, nochmals nein, er habe keinen Windmesser dabei gehabt, werde sich einen besorgen, aber wer habe sich das eigentlich ausgedacht, diesen Glasraum über der Rennstrecke, er habe davor gewarnt, von Anfang an, und was sei nun mit dem Krankenwagen, verdammt noch mal. Er wartete, nickte, legte dann auf, stopfte das Handy in seine Hosentasche, fuhr sich mit beiden Händen über das Gesicht und schloss die Augen. Als er sie wieder öffnete, hatte er mich im Blick. Er musterte mich, die zitternden, windzerschlagenen Koffer zu meinen Füßen, schnaubte: »Was wollen denn Sie hier!« Und ich wusste, was ich jetzt antworten müsste: dass mich vom Flughafen niemand abgeholt hatte, dass die Assistenz der Projektleitung nicht wie verabredet frühmorgens in der Ankunftshalle gewesen war, stattdessen eine zerknisterte Nachricht auf meiner Mobilbox, nicht zu verstehen, ins Hotel sollte ich wohl fahren, einfach ein Taxi nehmen, von Lissabon nach Estoril, aber der Name des Hotels war nicht zu

erraten und meine Agentin nicht zu erreichen gewesen, also war ich hierher gekommen, zum Autódromo mit dem einzigen Namen, den ich mir hatte merken können: Fernanda Pires da Silva. Das hätte ich antworten müssen auf diese Frage: was wollen denn Sie hier. Stattdessen wandte ich mich ab, ich sah auf die Rennstrecke, auf den verbliebenen, noch immer schwankenden, rechten Gerüstturm, auf die Stahltrümmer im Gras und auf dem Asphalt, sah hin zu den Blinklichtern des von der nördlichen Auffahrt stumm heranrollenden Krankenwagens, blickte auf dessen Aufschrift: ambulância, und dann sagte ich: »Wenn ich das wüsste.«

So fing es an.

Mit einem Zischen entriegeln sie die Flugzeigtür und ich trete hinaus in den Gang. Durch die Glasscheibe fällt das Sonnenlicht, ich sehe Fragmente des Flughafengebäudes, ein Stück Himmel, hoch aufragende, weiße Buchstaben auf dem Dach: LISBOA. Ich laufe zügig und biege bei der ersten Gelegenheit vom vorgezeichneten Weg ab. Nach links müsste ich, zum baggage claim, den Schildern folgend, aber ich halte mich rechts, bringe mich aus dem Sichtfeld, will nicht mit den vielen Deutschen am Förderband warten müssen.

Nur wenige Meter weiter entdecke ich in einer

fensterlosen Ecke ein kleines Café. Fettglänzende Kuchenteile schwitzen in der Auslage und ich bestelle einen galão, sinke auf einen der grauen Plastikstühle und drehe meinen Rücken gegen die Richtung, aus der ich kam. Ich weiß nicht weiter. Hinter mir höre ich das Getrappel von Füßen, das Quietschen der hektisch gezogenen Handkoffer sich entfernender Passagiere. Sie alle haben es eilig, sie haben Ziele. Nur ich weiß gar nicht, wohin ich soll.

Werte Fluggäste, sagt eine blechern klingende Frauenstimme auf Deutsch, Flug 8342 nach Berlin ist zum Einstieg bereit. Dann wiederholt sie die Ansage auf Englisch, auf Portugiesisch. Meine Maschine muss das sein. Sie fliegen direkt zurück, halten die Aufenthaltszeit hier so kurz wie möglich.

Ich könnte mitfliegen. Wenn ich jetzt sofort aufstehen würde, könnte das klappen. Ich könnte ein Ticket kaufen, ihnen erklären, dass meine Tasche gar nicht ausgeladen werden muss. Bis Mitternacht wäre ich wieder zu Hause in Berlin. Aber was dann.

Ich denke an die Matratze, die ich mir nach P.s Auszug unter den Schreibtisch geschoben habe. Das Geräusch der abbrechenden, aufschlagenden Eiszapfen im Hof. Die kaputte Glühbirne im Flur, die ich seit Wochen auswechseln will. Ich rühre

mich nicht.

Als es hinter mir still wird, suche ich mein Handy aus meiner Umhängetasche heraus, schalte es ein. Die Nummer der kleinen Pension in der Rua das Portas de Santo Antão habe ich nicht gelöscht. P. hatte sie mir geschickt, als wir noch beide dachten, er würde kommen und mich besuchen.

Ein Mann hebt ab, boa tarde, sagt er. Und nachdem ich mein Anliegen erklärt habe: I will see what I can do. Seine Stimme ist ruhig, warm, sein Englisch hat einen britischen Akzent, und, ja, er hat ein Einzelzimmer frei für diese Nacht. Wieder kommt aus den Lautsprechern die Durchsage, dringlicher diesmal, lauter, sie hallt durch die Steingänge des Gebäudes: this is the last call for flight 8342. Und ich zucke zusammen, vielleicht sollte ich doch - aber der Mann lacht, oh, Sie sind gerade angekommen, wie schön, nehmen Sie den Bus 91, fahren Sie bis zum Restauradores, sagt er. Falls Sie uns nicht finden, rufen Sie mich wieder an.

Die Gepäckausgabe ist leer. Niemand ist mehr da, vielleicht habe ich zu lange gewartet. Die Monitore, die die Bandnummer ausweisen, zeigen meinen Flug schon nicht mehr an. Mein Blick fliegt über die Förderschleifen, über den spiegelnden Boden. Ganz hinten im Raum steht